

ungeachtet sie sonst in andern Dingen eine Allgewalt über ihn hat, die sich noch aus den Zeiten ihrer blühenden Jugend herschreiben soll. Knips, an seinen Rückenhalter gestützt, trotzte ihr und ließ sich die Trommelstöcke nur dann aus der Hand reifen, wenn er sich selbst geneigt fühlte, sie wegzulegen. War er aber gerade nicht zum Nachgeben gestimmt, so lärmte er fort, bis sie schwieg. Eines solchen Auftritts unbemerkter Zeuge war einst Herr von Föhrwald, und bediente sich nachher oft des Trommelschlägers zum Nothhelfer.“ —

„Doch es wird Zeit, an meine Geschäfte zu gehen;“ schloß Pauline. „Erlauben Sie mir nur noch den freundschaftlichen Rath, sich mit Madame Kloss in ein gutes Benehmen zu setzen. Sie liebt es sehr, daß man ihr Aufmerksamkeiten beweise, und fordert sie vorzüglich von Männern.“ —

Das Mädchen eilte aus dem Garten, und Hermann beschloß, der alten Dame eine förmliche Visite zu machen.

## 26.

### Der Besuch.

Bald darauf kam die Erwachte zum Vorschein. Der Mittagsschlaf schien ihre Gemüthsstimmung sehr verbessert zu haben. Sie scherzte sogar, wiewohl etwas bitter, mit ihrem abgesagten Feinde, dem Trommelschläger, der ihr auf einer engen Treppe, wo sie einander nicht ausweichen konnten, begegnete.

Indessen hatte Hermann das bestäubte Jagdkleid mit einem feierlichem Anzuge vertauscht und klopfte an die Thür der Madame Kloss. Ihr Hereinklang nicht viel

sanfter als das Wer da einer Schildwache, und ließ keinen liebreichen Empfang hoffen; aber sie lächelte ungemein holdselig, da der schöne Jüngling erschien und mit einer ehrerbietigen Verbeugung sagte: er habe kein anderes Geschäft, als das angenehme, sich ihrem Wohlwollen zu empfehlen.

„Ich bin Ihnen für diese Höflichkeit sehr verbunden,“ antwortete sie, „und freue mich, daß Herr von Föhrwald seinen Jagdgefährten aus einem Priesterhause gewählt hat, weil man von daher gute Sitten und Gesinnungen mit Recht erwartet. Bezeigen Sie sich Ihrer Abstammung würdig, und Sie sollen dann immer an mir eine gefällige Freundin finden. Schränken Sie, um nicht durch böse Gesellschaft verdorben zu werden, Ihren Umgang im Schlosse ganz auf mich ein. Ich will, da sey Gott vor! keinem Menschen etwas Uebels nachreden; aber unsre Hausgenossen, mit Ausnahme des Herrn, taugen insgesammt nicht viel. Pauline ist ein naseweises Ding, das immer nach Mannspersonen herum äugelt; der Trommelschläger ist geschwätzig wie eine Elster und von innen so häßlich als von außen: und das ganze übrige Volk ist Pech, woran man sich besudelt, wenn man es angreift.“ —

Um sich von der Ohrenfolter dieses Geklatsches zu befreien, faßte Hermann das Bildniß eines jungen Frauenzimmers ins Auge und fragte, wen es vorstelle.

„Meine Wenigkeit,“ antwortete sie. „Es sind freilich fünf und zwanzig Jahre her, daß ich mich malen ließ. Finden Sie, daß ich mich indessen verändert habe?“

Hermanns Wahrheitsliebe kam bei dieser unverschämten Frage sehr ins Gedränge. Er antwortete ausweichend: „Madame sind vollkommener geworden.“

Sie nahm das zweideutige Wort im besten Sinne, und

sagte mit einem sanften Schlage auf seine Wange: „O, Sie schmeicheln! Aber so viel ist gewiß, ich habe mich ziemlich gut conservirt.“ —

Es war Kunst, nicht zu lachen. Der Leibschütz fuhr in dieser Beklemmung mit dem Geständniß heraus, daß er selbst in die Bildnißmalerei pfusche.

„Das ist herrlich!“ sprach sie. „Aber Sie sollen mir das nicht vergebens gesagt haben. Ich nehme ihren Pinsel nächstens in Anspruch.“

Etwas erschrocken antwortete Hermann: er stehe mit Vergnügen zu Befehl, wenn ihm der Herrndienst dazu Zeit gestatte.

Diese Bedingung beleidigte sie fast. „Merken Sie sich ein Mal für immer,“ sagte sie, „daß ich hier als Frau vom Hause gelte. Was ich anordne, wird vor allen andern Dingen gethan, und ist keiner Einschränkung, keinem Widerspruch unterworfen.“ —

Das war also ein förmliches Privilegium de non appellando! Mit der Bekanntmachung desselben endigte sich der Besuch.

Man sah es einige Tage nachher, daß sie wirklich die höchste Gewalt im Schlosse besaß. Sie hatte, um in einer möglichst reizenden Gestalt dem Maler zu sitzen, einen Haarkünstler aus der nächsten Stadt verschrieben. Dieser Mann kam eines Morgens, als eben Herr von Föhrwald mit dem Leibschützen in den Forst reiten wollte. Sie verlangte, Hermann solle zu Hause bleiben, um sie sogleich, wenn sie coëffirt sey, zu malen. Das mußte denn auch geschehen, ungeachtet der Edelmann heftig dagegen stritt. Er gab am Ende selbst die vorgehabte Jagd schmollend

auf, weil er den ihm unentbehrlich gewordenen Waldbegleiter nicht mitnehmen durfte.

Der Künstler arbeitete mit Unlust, und es entstand auf der Leinwand um so mehr ein Fragengesicht, da sich Madame Klop während des Malens widernatürlich zierte, den breiten Mund spitzte, die kleinen Augen weit aufriß, und mehrere solche Grimassen machte, um sich aus einer Meerkatze in eine Grazie zu verwandeln. Der Maler nahm sie, wie sie sich gab; sie war mit dem Gemälde vollkommen zufrieden und betheuerte: er habe *con amore* gearbeitet. Bei diesem unverdienten Lobspruche kniff sie ihn *con amore* in die erröthenden Wangen und verehrte ihm einen feurigen Kuß, den sie für eine mütterliche Liebkosung erklärte.

Das Porträtiren griff nachher im Schlosse noch weiter um sich. Es ward öffentlich und heimlich gemalt. Das letztere geschah bei Paulinen, die Hermann nicht so vermied, als es seine mütterliche Freundin mit einer Art von Eifersucht wünschte. Ihr Mittagsschläfchen, das sie täglich hielt, verschaffte den jungen Leuten die sicherste Gelegenheit, sich mit einander zu besprechen. In diesen Mußestunden malte der Leibschiß mit wahrer Lust und Liebe das Mädchen, und erbat sich dafür selbst den Lippensold, den ihm Madame Klop wider seinen Willen aufgedrungen hatte.

27.

Der Schreckschuß.

Es verfloß ein Jahr, ohne daß sich im Schlosse Hirschfeld etwas Merkwürdiges ereignete. Heute und Gestern sahen sich immer, wie ein paar Wassertropfen, gleich. Es